



Vermischtes



gestern & heute

vor 25 Jahren...

Golfplatz und Tabellenführer

„Ich bin der festen Ansicht, dass jetzt eine Zeit der Erholung folgen muss, denn der Schuldenstand ist von rund 550 auf 770 DM pro Kopf angestiegen“, sagt Bürgermeister Richard Gleich bei der traditionellen Abschlussitzung des Gemeinderates im Schützenheim. Die Zeit der großen Investitionen und Projekte im Ort sei vorerst vorbei, so Gleich. Für das Jahr 1982 stellt der Rathaus-Chef die Aufschlüsselung der Erschließungskosten für jedes Grundstück und den Baubeginn für den letzten Kanalisationsabschnitt zwischen Schalleck und Seeseiten in Aussicht.

Das waren noch Zeiten: Immerhin 23 884 DM bekommt Seeshaupt anno 1982 an Schlüsselzuweisungen vom Staat, deutlich weniger allerdings als im Vorjahr (109 656 DM). Anders heute: Seeshaupt bekommt schon seit Jahren keine Schlüsselzuweisungen mehr.

Mit einer Kuriosität räumt der Gemeinderat im Rahmen seiner „Wassersitzung“ auf: Rein theoretisch war es bis 1982 nicht erlaubt, seinen Garten mit Regenwasser zu gießen. Fortan, so der Beschluss, darf Regenwasser ohne gesonderte Genehmigung verwendet werden.



Ein Winter, der kein Winter war „Peter Sil“ alias Hans Goldbach

Hans Goldbach, seit zwei Jahren Bewohner der Seeresidenz, schrieb 25 Jahre eine Kolumne für die Augsburgische Wochenzeitung „Neue Presse“. Bis dato war seine dichterische Ader eine reine Leidenschaft gewesen und einzig und allein Prinzen, Prinzessinnen und Präsidenten der Faschingsgesellschaft Perlachia waren in den Genuss dieser Leidenschaft gekommen. Nun erschienen wöchentlich unter dem Pseudonym „Peter Sil“ Gedichte über regionale und überregionale Geschehnisse. Gedanken über das Rauchen, die steigenden Spritpreise oder aber das Wetter wurden geschickt in seinen Werken verarbeitet. So auch das Gedicht über den „Winter, der kein Winter war“ (siehe Kasten). Zu seinem 75. Geburtstag brachte dann das Augsburg

Journal seine „Gesammelten Werke“ heraus, eine Auswahl von 72 „PeterSilien“ aus über 1000 Beiträgen in 25 Jahren. Und selbst heute noch

Am Ziel unserer Wünsche?

<p>Kinder, Kinder, dieser Winter, da ist gar nichts mehr dahinter; geht in unsern Breitengraden Vater Frost in Bälde baden?</p> <p>Wenn das stimmt, dann kann uns schwanen, wachsen bald bei uns Bananen, pflücken wir hier Kokusnüsse und erleben Tropengüsse.</p> <p>Statt der Kühe auf den Almen, hocken Affen auf den Palmen und statt Kuckucksruf im freien, hört man Papageien schreien.</p>	<p>Wenn, zu dererlei geschehen, die uns noch das Öl abdrehen, werden wir, durch Säbelrasseln, vollends unser Glück vermässeln und in Lech- und Wertachauen wieder unsre Krале bauen und im Bann von Mummenschanzen um die Lagerfeuer tanzen.</p> <p>Wenn es wahr ist, dass Kulturen Stets in legendären Spuren Zu Fossilien erstarren, statt in Blüte zu verharren, dann sind wir ja bald am Ziel unsere Wünsche – Peter Sil.</p>
--	---

Journal seine „Gesammelten Werke“ heraus, eine Auswahl von 72 „PeterSilien“ aus über 1000 Beiträgen in 25 Jahren. Und selbst heute noch

kommen Bewunderer, bei der allwöchentlichen Teestunde in der Seeresidenz, in den Genuss der Werke des heute 85-Jährigen. ah



Aus St. Trojan

von Hans Wagner

„Auf der Wiese der Therese“

James Dupuy schreibt in der letzten Nummer des „écho du mimosa“, über den Besuch unserer Freunde aus Saint Trojan im vergangenen September:

Es geht nach München. Der Zug setzt uns mitten in der Stadt ab, wir folgen der Menge, die zum Fest zusammenströmt. Auf der „Wiese der Therese“ – ihre riesige Statue beherrscht den Platz – herrscht in den Schaubuden und bei den Ständen eine ausgelassene Stimmung. Tausende von Menschen, die ihre Plätze auf sechs Monate im voraus reserviert haben, sitzen in den gigantischen Brauereizelten. Die Bedienungen, vier enorme Krüge in jeder Hand, brechen sich mit ihren Ellbogen Bahn durch die Menge. Das Bier fließt in Strömen, überall nimmt man den Duft der gebratenen Hühner und Würste wahr, ganze Ochsen kommen an den Spieß. Die Orchester schaffen eine festliche Stimmung, Trinklieder schallen, die Jungen steigen zum Tanzen auf die Tische, ein internationales Stimmengewirr, unterbrochen von Lachen und Singen, wir sind in diesem Wirbel der Volksfreude gefangen, das ist das „Oktoberfest“.

Am nächsten Tag dehnen sich die „Auf Wiedersehen“, das Scheiden naht, letzte Photos, die Arme heben sich zum Winken. Es ist vorbei, die Busse fahren vom Platz, zum Flughafen. Frau Willkomm, die Vorsitzende, begleitet uns. Welch Engagement!

Freunde, auf sehr bald, Danke für diese unvergesslichen Tage, wir freuen uns auf ein Wiedersehen in Saint-Trojan-les-Bains.

DER FORTSETZUNGSROMAN (XIII) Die Nixe vom Walchensee Ein Märchen von Schulte von Brühl von 1885

Wehe, wenn ihr Zorn erregt wird. Dann öffnen sie die geheimen Verschlüsse und der See bricht durch den Kesselberg. Die wilden Fluten werden sich mit denen des Kochelsees vereinigen und werden in die Ebene brausen und die ganze Niederung samt der Stadt München ehend ersäufen.“

„Das ist eine furchtbare Prophezeiung!“ rief Heimo belustigt; Waltrut aber fuhr erregt fort:

„Ja, spottet mir und denkt, ich sei ein abergläublich Ding. Doch sagt, warum ziehen sie jährlich in feierlicher Prozession aus der Ebene herauf, den Anholden des Sees ein güldenes, kostbares Kinglein zu opfern? Warum wird alltäglich in der Gruftkapelle zu München eine feierliche Messe gelesen, daß der See nicht ausbreche? Glaubt Ihr wohl, alles dies würde geschehen, wenn man nicht in Wahrheit die Geister des Wassers fürchten müßte?“

Heimo merkte, daß er sie durch fernere Ungläubigkeit ernstlich erzürnen würde und lenkte deshalb ein.

„Das alles mag sein, und wenn ich mir das Lied vergegenwärtige,

was wir eben gehört, so will’s auch mir erscheinen, als könne das keine menschliche Stimme gesungen haben, sondern als müsse es von einem zauberhaften Wesen herrühren. Aber wenn jene weiße Gestalt drüben am Uferstrand der Insel wirkliche eine Nixe ist, warum weilt sie auf der Erde? warum steht ihr Häuslein unter den Bäumen? Heißt es doch allgemein, daß die Wasserweiber in den Fluten lebten und daß in des Wassers tiefsten Gründen ihre zauberschlosser stünden.“

„Eine eigenen Sache ist’s mit dieser Nixe. Sie ist verurteilt, im rauche das Licht zu leben und darf nicht zurückkehren in ihre kühlen Fluten, bis sie ein Herz gefunden hat, das den Anholden des Wassers anheimfällt. Gefährlich ist drum des Weibes Nähe und seitdem sie drüben haust, wagt sich keiner nach jener verpönten Insel. Doch habt Geduld! Ich selbst weiß die Geschichte nicht so gut zu erzählen, der Vater aber kennt die Sage, wenn er auch drüber lacht und nicht daran glaubt. Er mag sie euch mitteilen.“

Bald landeten sie und traten in die

Hütte, wo Waltrut dem Fischer mit eiligen Worten und noch ganz aufgeregert erzählte, daß sie die Nixe gesehen und ihr Lied verommen habe.

„Wenn man euch Weibern nur den Aberglauben nehmen könnt“, sprach der alte kopfschüttelnd. „Dieser Wust jedoch erscheint euch einmal angehört und was an Märchen und Sagen im Wolfe lebt, das möchtet ihr immer für Wirklichkeit halten. Wer weiß, Heimo, was sie Euch für tolles Zeug vorgeplappert hat und von jenem armen Fräulein drüben auf der Insel?“

„Er glaubt so wenig wie du, Vater“, sagte Waltrut ganz traurig, „aber ehe du ihm deine Erklärungen über die Inselbewohnerin gibst, erzähl ihm die Sage, die damit zusammenhängt. Vielleicht wird er dann einsehen, wie gefährlich es ist, in die Nähe der Insel zu kommen, vielleicht wird er glauben, daß jenes Weib, dessen Lied wir gehört, eine wirkliche Nixe und Anholdin ist.“

„So thöricht wird er schon nicht sein“, entgegnete der Fischer lächelnd, „doch die Geschichte ist hübsch anzuhören und so will ich

sie gerne zum besten geben.“

Als sich die beiden niedergelassen hatten und mit Spannung der Erzählung harreten, hub er an:

„Vor langen, langen Jahren, es mögen ihrer schon sieben“, achthundert oder mehr sein, schweiften drunten in der Ebene die Bajuwaren, ein wildes, freierziges Volk. Sie hatten einen König, Trudobert geheißten, einen klugen, tapferen Herrn. Fröhlich war seine Gattin gestorben, doch hatte sie ihm einen Sohn hinterlassen, Gundro der Schöne genannt, und in dessen Kraft und Wildheit glaubte der Vater seine zweite Jugend wiederzufinden.

Als Gundro der Schöne groß und erwachsen war, zog er der Sitte gemäß aus auf Fahrten und Abenteuer, weit über den Rhein nach Gallien, wo die Römer haustem mit ihrer Bildung und ihrem falschen Schein. Als nun der König so einsam war und als ihm keine Burg still und öd erschien, glaubte er gut zu thun, wenn er sich noch einmal vernähle. darum nahm er sich eine junge, schöne Frau, eine Prinzessin aus dem Stamme der Alemannen. Isanthe, so soll

sie geheißten haben, war eitel und herrschsüchtig und bald mußte König Trudobert einsehen, dass er einen dummen Streich gemacht auf seine alten Tage. Zwar ließ er sich nicht ins Fuchlein spannen, doch seine schöne Frau brauchte so viel List und Tücke, wenn sie ihren willen durchsetzen wollte, dass er ganz verfinstert wurde und mit Sehnsucht seinen Sohn zurückwünschte, um sich zu erfrischen an seinem jungen kräftigen Sproß.

„Nun begab es sich, dass Gundro der Schöne zurückkehrte aus gallierland. Doch ein anderer war er geworden und sein wild germanisch Herz war verweichlicht von den Schmeicheleien der Frauen. Als er seine schöne Stiefmutter sah, deuchte es seinem verdorbenen Sinn eine hübsche und angenehme Sache, ihr Herz zu erobern, und auch sie begehrte seiner. Bald war das saubere Haar einig und Isanthe beschloß in ihrem tückischen Herzen, den alten gemahl abzuthun und an der Seite seines Sohnes auf dem Thron zu sitzen.

Fortsetzung folgt